

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readig, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. U. W. in der Süd 6ten Straße, Ecke der Cherry Alley No. 6 Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 4, ganze Nummer 178.

Dienstag den 31. Januar 1843.

Zehnfache Nummer 22.

**Bedingungen.** Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingesandt werden.

## Ausgewählte Dichterstelle.



### Die Erwartung.

Ofters schon hat uns die Hoffnung betrogen,  
Hat uns gar manchmal im Leben belogen,  
Und wir behalten sie dennoch in Acht.  
Hoffnungsvoll seh'n wir der Zukunft entgegen,  
Wie in der Ferne auf rosigen Wegen  
Heiter und lieblich die Freude uns lacht.

Morgen gewiß wird dein Wunsch dir erfüllt,  
Morgen dein sehndes Verlangen gestillt,  
Hoffe geduldig und bleibe getrost.  
Sieh es erscheinen von fernem Getreuen,  
Dir jetzt den heiligen Schwur zu erneuen,  
Briefe gewiß mit der morgenden Post.

Diesmal im Spiele gewiß zu gewinnen,  
Haret so Mauder mit ängstlichem Sinnen,  
Wechset im Fieber mit Hitze und Frost.  
Heute noch wird er gering nur geachtet,  
Morgen als Vorbild von Vielen betrachtet,  
Ihm bringet Geld ja die morgende Post.

Armuth verhindert oft hier im Leben  
Selbst den Geschickten im fleißigsten Streben;  
Aber es bleibt ihm doch manchmal ein Trost,  
Ihm hat ein Zufall den Sünden gewiesen,  
Ihm seines Geistes Produkte gepriesen,  
Denn hofft ein Amt er mit morgender Post.

Selbst noch am Ziele der irdischen Reise  
Hoffet auf Morgen der Thor und der Weise,  
Wünscht, daß noch einmal der Frühling ihm  
spröht.

Aber gar Mancher im Laufe des Lebens  
Hofft auf Geld, Amt und Briefe vergebens,  
Ihm bringet gar nichts die morgende Post.

## Zur Unterhaltung und Belehrung.

### Eigenthümliche Schelmerci.

Zu Turin hatte sich eines Nachmittags ein sehr beliebter Fassenprediger so tief in seine Materie verwickelt, daß es darüber ganz dunkel geworden war. Als er nun endlich Amen gesagt hatte, hörte man mitten in der Kirche folgendes sehr vernünftliche Bekenntniß: — „Hört mich an, meine christlichen Brüder, hört mich reinigen Sünden an! Die Worte dieses Gottesmannes haben mein Herz umgehrt. Ja ich will mich bessern; ich will alle meine Verbrechen eingestehen. Ich bin ein Advokat, der von jeher alle seine Klienten betrogen hat; ich habe schon längst den Galgen verdient. Ich klage mich mit dem Namen meines Namens an. Ich bin der Advokat K..., der jetzt in der St. Aachastrafte wohnt.“ — Wie, Böhewicht! fiel hier eine rauhe Stimme ein: Du lügst! Pakt den Galgenstrick, christliche Brüder! Pakt ihn, ich beschwöre Euch. Ich bin der ehrliche Advokat K..., dessen Ehre er abschneiden will. — Man denke sich das Erstaunen der Versammlung. Inzwischen hatte sich der lose Vogel aus dem Staube gemacht.

### Merkwürdige Grabchrift.

Sie lautet wie folgt: Zum Andenken der Jungfrau Phöbe Hessel. Sie war geboren zu Steptey [England] und diente viele Jahre als gemeiner Soldat im fünften Infanterieregiment. Sie machte in mehreren Theilen von Europa eine Reihe von Feldzügen mit, und focht unter andern auch in der merkwürdigen Schlacht von Fontenoy, 1747, wo sie einen Bajonettstich in den Arm erhielt. König Georg der Vierte gab ihr in ihren letzten Lebensjahren eine reichliche Pension. Sie starb zu Brighton, das seit langer Zeit ihr Wohnort war, am 12ten December 1821, hundert und acht Jahr alt. Dieser Stein deckt ihr Grab.

### Der Franziskaner und der Jude.

Im Jahre 1792 ging ein Priester aus dem Franziskanerorden, der schon mehrere Jahre hindurch in dem St. Poeltner Kirchspengel als Sessforger mit angestellt war, und sich vorzüglich ausgezeichnet hatte, nach einem eine halbe Stunde von der Pfarre entlegenen Schloße, um daselbst Messe zu lesen. Als er von da nach seiner Wohnung zurückkehrte, begegnete ihm bei einem kleinen Park ein junger Mensch, der vor Kälte zitterte, und kaum so viel Lumpen an seinem Leibe hatte, daß er die Blöße damit bedecken konnte. Der Priester, von dem Elende des jungen Menschen gerührt, langte seine Börse heraus, gab ihm die sechszehn Kreuzer, die darin waren, und stand eine Weile still. — Endlich

sagte er: Junger Freund! diese sechszehn Kreuzer werden ihm einem schlechten Schirm gegen die Kälte geben. Komm Er etwas tiefer in den Park, wo wir vor den Augen der Menschen verborgen sind; da werf Er seine Lumpen von sich. Ich bin winterlich verfaßelt; Alles was ich zweifach an habe, will ich redlich mit ihm theilen. — Beide zogen sich aus. — Der Priester hatte zwei Hemden, zwei Westen, zwei Paar Beinkleider, zwei Paar Strümpfe, und über dem Priestertrage ein seidenes Halstuch. Von allen diesen Stücken gab er dem Armen das erstere, folglich das Bessere, hüllte sich in seinen Ueberrock ein und ging eilends davon, ohne daß er den Menschen gestraht hatte, wer oder woher er sei. — Der arme Mensch meinte vor Freuden, und segnete tausendmal seinen Wohlthäter. — Und wer war dieser halbnaekte Mensch? Ein polnischer Jude, der in Wien dieses Wort zu Wort erzählte.

**Zahlreiche Nachkommenschaft.**  
In dem Dorfe Festing in Nordwales, das eine der reizendsten Lagen hat, starb vor mehreren Jahren ein Landmann von 105 Jahren, welcher mit seiner ersten Frau 30, mit der zweiten 10, und mit der dritten 4 Kinder gezeugt hatte. Sein jüngster Sohn war 81 Jahre jünger, als der älteste. Die Leiche dieses Patriarchen ward von 800 Nachkommen zu Grabe begleitet.

### Nützliche Winke für diejenigen, welche gern reich werden möchten.

Der ganze Vortheil, den der Besitz des Geldes verschafft, ist der Gebrauch desselben. Vorausgesetzt, daß Du ein Mann von anerkannter Klugheit und Rechtschaffenheit bist, so kannst Du mit sechs Thalern jährlich Dir den Gebrauch von hundert Thalern verschaffen.

Wer des Tages etwa zwei Cents durch Müßiggang verliert, der verliert durch Müßiggang jährlich über sechs Thaler; das heißt, er verliert den Preis für den Gebrauch von hundert Thalern. Wer, einen Tag in den andern gerechnet, täglich 2 Cents unnütz ausgiebt, der giebt abermals das Privilegium auf, jährlich hundert Thaler zu seinem Gebrauche zu haben. Wer unnützlich Weise einen Thaler werth von seiner Zeit verschwendet, der verliert einen Thaler, und handelt nicht klüger, als wenn er geradezu einen Thaler zum Fenster hinaus wüf. Wer einen Thaler verliert, verliert nicht allein diese Summe, sondern zugleich alle Vortheile, die er erwerben konnte, wenn er sie auf irgend eine Art angelegt oder umgesezt hätte, und dies beträgt in der Zeit, daß ein junger Mann alt wird, eine beträchtliche Summe.

Wer auf Credit verkauft, fordert einen Preis für die Waare, der dem Capital und den Zinsen seines Geldes, für die Zeit, die es ihm ausbleibt, gleich kommt; folglich bezahlt der, der auf Credit kauft, Zinsen für das, was er kauft, und der, welcher baar bezahlt, hätte sein Geld sonst benutzen können, so daß im Grunde Jeder, der etwas besitzt, was er gekauft hat, den Gebrauch davon verzinßt.

Doch ist es beim Kaufen immer besser, baar zu bezahlen, weil derjenige, der auf Credit verkauft, darauf rechnet, durch schlimme Schulden fünf Procent oder mehr zu verlieren, und deshalb auf Alles, was er so verkauft, so viel ausschlägt, daß ihm jener Schaden dadurch ersetzt werde.

Wer, was er kauft, auf Credit nimmt, bezahlt seinen Theil von jedem Ausschlag.

Wer mit barem Gelde bezahlt, entgeht, oder kann doch jeder Auflage entgehen.

### Der schuldblos Hingerichtete.

In einem Dorfe in Savoie, das unter das Parlament von Paris gehörte, wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Mann vor der Hütte eines Landmannes, mit Namen Martin, in der Nacht erschlagen. Dieser Martin war als ein fleißiger Landmann und guter Hausvater bekannt, und während der Mord verübt worden, hatte er mit seiner Frau und sieben Kindern in tiefem Schlaf gelegen.

Da der Mord vor dem Hause dieses Landmannes verübt worden, so wurde er auf Ver-

anlassung des Obergerichtes deshalb zur Untersuchung gezogen. Er erklärte, daß er außer Stande sei, darüber die geringste Auskunft zu geben, da er und seine Angehörigen fest geschlafen hätten. Da sich aber ergab, daß ein Mann in dem Augenblicke, wo der Mord verübt worden, gerade bei dem Hause vorübergegangen war, so wurde Martin diesem vorgestelt.

Dieser sagte aus: „Ich erkenne in dem Bauer Martin den Mörder nicht, den ich ansehen habe; seine Kleidung hatte zwar Ähnliches mit der des Martin, aber sein Gesicht war ganz verschieden.“

Auf diese Aussage rief der in Todesangst schwebende Martin aus: „Gott sei gelobt! er kennt mich nicht!“

Diese Worte legte der Richter so aus, als wenn er dadurch seiner Schuld sich bewußt, ein unwillkürliches Geständniß der Mordthat abgelegt hätte, und er wurde nun sogleich verhaftet und streng bewacht.

Bei dieser Voraussetzung der Schuld hielt es der Richter für überflüssig, die Frau und die Kinder des Martin und dessen Nachbarn zu vernehmen, in dem Hause des vermeintlichen Mörders Nachsuchungen anzustellen, ob sich irgend etwas an Geld, Kleidungsstücken oder andern Habseligkeiten vorfände, dessen Eigenthum er nicht nachzuweisen im Stande sei, noch sich über den früheren Lebenswandel des Verhafteten zu erkundigen. Man machte es kürzer; man unterwarf den Verdächtigen der sogenannten ordentlichen Tortur, und da ihm der Schmerz ein unwahrscheinliches Geständniß erpreßte, wurde er zum Tode durch das Rad verurtheilt.

Diese Sentenz wurde auch vollzogen, sein Haab und Gut confiscirt, und die unglückliche Frau mit ihren sieben vaterlosen Kindern dem Elend Preis gegeben. Sie suchte Hilfe im Oesterreichischen, ob sie solche dort gefunden, ist nicht bekannt geworden, aber einige Wochen nach Martin's Hinrichtung wurde ein Bösewicht anderer Verbrechen wegen ergriffen und zur Untersuchung gezogen. Wegen vieler verübter gewaltthätiger Diebstahle wurde er zum Galgen verurtheilt, und er bekannte unter dem Galgen, daß er den Mordmord begangen, wofür der Bauer Martin gerädert worden war.

### Positiverlicher Ausweg.

Die Fürsten der Degerstämme Dunks und Aradas müssen jede Woche einmal öffentlich speisen, damit sich das Volk von ihrem guten Appetite und ihrer Gesundheit überzeugen konnte. Was die Getränke betrifft, sind sie an diesem Tage zum bloßen Wasser verurtheilt. Man hat in diesem einen positiverlichen Ausweg erbacht. Der Fürst schlägt nämlich mit einem Stabe auf den Tisch, wenn er trinken will, und die ganze Masse der Zuschauer wirft sich platt auf den Boden hin. Ob er nun Wasser oder Brantwein zu sich nimmt, kann natürlich Niemand sehen. Negt sich ja noch ein Zweifler, so wird er als Majestätsverbrecher mit dem Tode bestraft. Es ist nicht zu läugnen, daß auf diese Art, wenigstens in Westafrika, die gesellschaftliche Ordnung auf das Bequemste erhalten werden kann.

### Blutrache bei den Beduinen.

Eines Tages befand ich mich, während meines Besuchs in der Wüste, bei dem Stamme der Fedan auf dem Plage, wo der Pferdemarkt gehalten wurde, wo ich Zeuge eines mir neuen Ereignisses ward. Ein Araber von dem Stamme Kebosek, der gewöhnlich in der Nähe von Bagdad delagert ist, hatte sich einer persischen Karavane, welche nach Mecca ging, angeschlossen. Auf dem Zuge durch die Wüste hatte er erfahren, daß die Fedan ihre Zelte im Gebiete von Aleppo aufgeschlagen hätten, und verließ seine Gefährten, um sich einigen Turkomanen, welche Kameele kaufen wollten, anzuschließen. Er war als arabischer Kleiderhändler verkleidet, und erkundigte sich bei Allen die er auf dem Wege traf, nach einem Araber, Namens Sebil el Scheffi. Niemand wollte ihn kennen, aber er ließ sich nicht abschrecken und verfolgte seine Nachfor-

schung, enohoe Jemand den Grund dazu anzuvertrauen. Am nächsten Morgen begab er sich auf den Markt und erneuerte mit eben so wenig Erfolg seine Fragen von gestern, als er plötzlich in einer großen Entfernung den Araber sah, den er vor 2 Jahren auf allen Straßen der Wüste gesucht hatte. In einem Augenblicke hatte er seinen Säbel gezogen, sich mit Blüheschnelle auf seinen Feind gestürzt und ihm einen Hieb auf den Kopf gegeben, der einen Dhsen nieder geworfen hätte. Seine Züge waren von Wuth entsetzt, und während er auf ihn einhieb, rief er: Endlich habe ich dich und kann mich rächen! Sein Gegner wollte mit der rechten Hand den Hieb pariren, aber dieser war so heftig, daß er ihm 4 Finger durchschnitt. Der Verwundete stieß einen Klageschrei aus, einige Araber stürzten sich auf den Angreifer, und in einem Augenblicke waren eine Menge Lanzen Streitärte und Säbel gegen ihn gezücht und er wäre in Stücken gehauen worden, wenn ihm nicht gelungen wäre, einen Theil seiner Feinde auf seine Seite zu bringen; dies erfordert einige Worte Erklärung.

Wenn ein Araber sich, aus welchem Grunde es sein möge, zu hart verfolgt findet, so kann er sogleich seine Verfolger halten machen, wenn er an einem der Fäden, welche von dem Schaul, der seine Kopfbedeckung bildet, herabhängen, eine Schleife macht. Die ganze Schwierigkeit besteht nur darin, Zeit dazu zu finden, und bei einem Kampfe, wie der gegenwärtige, ist dies keineswegs leicht. — Gelingt es ihm aber, so ist jeder der Angreifenden verbunden, seinem früheren Feinde sogleich Hilfe zu leisten. Kaum hatte er diese heilige Schleife gebildet, als sich alsbald ein Theil der Anwesenden für ihn erklärte, doch ohne die zu bekämpfen, die ihn angegriffen. Sie wendeten die Stöße die ihm zugehört waren, ab, und führten ihn in's Lager, wo sie Mittel fanden ihn in ein Zelt zu werfen, das ausschließlich von Weibern bewohnt war. Eine solche Freistätte ist unverletzlich, und ein Araber ist in ihr vollkommen sicher, so lange er darin bleiben kann.

Der Unglückliche, den der Flüchtling verkrüppelt hatte, kam einige Augenblicke nachher an und warf sich in ein Zelt in der Nähe des meinigen, und die Sitte verlangt in solchen Fällen, daß sich der Besitzer des Zeltes für den darin Verborgenen verwendet. Das ganze Lager war bald in Aufruhr; Duhai, der Chef des Stammes, versammelte einen Rath der Greise, der auf einem freien Plage in Mitten des Lagers gehalten wurde. Sie bildeten hier ein Tribunal, das sogleich die Besitzer der beiden Zelte vorforderte, und die ganze Masse der Araber bildete einen Kreis umher. Die Anklage wurde von dem Gastfreunde des verkrüppelten Beduinen vorgetragen, sein Gegner antwortete ihm, und setzte die Gründe auseinander, die der Fremde hatte, ihn anzugreifen. Vor zwei Jahren hatte nämlich Sebit dem Stamme Kebosek angehört eine Karavane war geplündert worden und die Beute sollte vertheilt werden.

Bei dieser Theilung stritt er sich mit dem Fremden; zog seinen Säbel und hieb ihm einen Theil der Muskeln des Vorderarms durch. Hierauf verließ er den Stamm, aus Furcht vor Rache, denn das Blut, das geflossen war, konnte nur durch sein eignes gerächt werden; so will es das Blutrecht. Sobald der Verwundete geheilt war, suchte er Sebil'n auf in allen Stämmen der Wüste und von Syrien, und traf ihn erst diesen Morgen, wo er die Rache an ihm übte, zu der er berechtigt war. Wer die Araber kennt, wird sich nicht über diese unglaubliche Rachsucht wundern; es giebt Familienkriege, die Jahrhunderte gedauert; so lange Blut zwischen ihnen ist, muß es gerächt werden.

sei es auch durch neues Blutvergießen oder durch Geldstrafe. Stirbt ein Araber, ehe er gerächt ist, so liegt es seinen Söhnen, seiner Familie oder seinen Freunden ob, und die Rache rastet nicht, bis Alles gesühnt ist. Der Gastfreund von Sebil antwortete auf diese Auseinandersetzung, daß jedenfalls die Größe der Wunde eine Buße verdiene; der Scheich ließ abstimmen, und da der letzte Vorschlag durchgegangen war, so fingen die Richter an die Buße zu bestimmen. Der Ankläger verlangte 20 Kameele für jeden Finger; das Tribunal erkannte ihm 100 im Ganzen zu. Ich bemerkte, daß die Zahl der Kameele zu groß sei, indem nur 4 Finger abgehauen seien, so daß nur 80 Kameele nöthig wären. Ein Araber entgegnete mir, daß der Daumen allein nutzlos sei, daher die ganze Hand bezahlt werden müsse, da sie künftig Sebil von keinem Nuten mehr sein könne. Ich antwortete nichts nahm aber meine Pfeife mit meinem Daumen, um zu zeigen, daß er doch wenigstens dazu dienen könne. Die Richter waren meiner Meinung, und verminderten die Zahl der Kameele auf 80. Hierauf stritten sie sich lange um die Bestimmung der Geldsumme, die als Werthersatz gelten sollte, und die endlich auf 800 Piafter (150 Thlr.) und den Säbel, der zur Verkrüppelung gedient hatte, festgesetzt wurde. Der Prozeß war dadurch beendet, und der Angeklagte wurde für frei erklärt. Während dieser Dehatten über den Geldwerth seiner Finger krümmte sich der Verwundete unter unerträglichen Schmerzen in dem Zelte, daß er zu seiner Freistatt gewählt hatte, und da alle Mittel, den Blutfluß zu stillen, unwirksam waren, so schritt man zu dem äußersten Mittel, das die Beduinen in solchen Fällen anwenden. Man ließ Butter in einem Kessel schmelzen, und als sie heiß war, steckte man den Stumpfen seiner Hand in das Gefäß mit kochender Butter. Der arme Teufel stieß ein fürchterliches Geschrei aus, und schwur, daß ihm nichts abhalten werde, nach seiner Heilung an denen Rache zu nehmen, die ihm so ungetreue Schmerzen machten.

**Mexiko.** Nach neuesten Nachrichten von Mexiko geht es daselbst wieder bunt durch einander. General Guistarey in dem Departement von San Luis hat die Auflösung des Congresses erklärt und die Zusammenberufung eines neuen durch Santa Anna angezeigt. General Caniglio von Puebla hat dasselbe in seinem Departement gethan. Die Nachricht hiervon kam durch Cypres an den General Tornel Kriegsminister von Mexiko, der sie sogleich dem Congress mittheilte, welcher letztere aber nicht geneigt zu sein scheint sich durch die Drohungen dieser militärischen Usurpatoren einschüchtern zu lassen und in Sitzung zu bleiben, bis sie mit Gewalt vertrieben würden.

Nachrichten kamen von der westlichen Küste von Californien, daß Commodore Jones von der Ber. Staaten Fregatte Potomac die Stadt Monterey genommen, dieselbe aber wieder den Mexikanern zurückgegeben habe, als er erfuhr, daß das Gerücht welches verbreitet war, daß Mexiko den Ber. Staaten Krieg erklärt habe, widerrufen wurde.

Die Mexikaner sammeln alle ihre Kräfte, um die Texaner zu besiegen.

Sieben Nord-Amerikaner, welche von den Mexikanern zu Gefangenen gemacht wurden, sind auf Ansuchen des Ber. Staaten Gesandten wieder entlassen worden.

Aus Vera Cruz u. Tampico sind Nachrichten bis zum 15ten December eingetroffen. Die mexikanische Regierung will wichtige Aenderungen in ihren Tarifgesetzen vornehmen, namentlich den Zoll für Baumwollwaaren erhöhen. Am 30sten November trafen in Vera Cruz 200 Sol-